

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonnirt man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unversigelte
Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt

Redaction: Rieremeisgasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 68.

Donnerstag 23. März 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 22. März.

Mit aller Schärfe der Dialektik wird die Debatte über die Volksschulbehörden im Abgeordnetenhaus geführt. Eine Erklärung hiesfür finden wir in den Gründen, die wir in unserem gestrigen Leitartikel bereits angedeutet haben: es ist nämlich der Confessionalismus, der auf Seite der Herren Protestanten in den Vordergrund tritt und besonders in dem Herrn Oberinspector der protestantischen Landeskirche, Herrn v. Ziedényi, seinen vorzüglichsten Vertreter findet. Wir haben uns also nicht getäuscht, als wir gegen einige Redner von protestantischer Seite angenommen haben, daß man es auf dieser Seite mit der confessionellen Autonomie ganz ernstlich meine und jeden Schritt mit allem Nachdruck verteidigen werde, den man auf dem confessionellen Boden vor dem Andrängen des Staates nach rückwärts werde machen müssen.

Nicht allein um das Princip wird gekämpft, auch die Form, wenn noch so unbedeutend, soll aufrecht erhalten werden, wenn sie einen integrierenden Theil der Autonomie bildet. So sucht man sich gegen den confessionelosen Staat zu verthemen, oder vielleicht — seien wir aufrichtig — gegen die katholische Kirche selbst, deren Uebergewicht auf politischem Gebiete man vorsichtshalber fürchtet, wenn es heute oder morgen doch noch eintreten sollte. In der That führen hier die Protestanten ein sonderbares Schauspiel auf: der heutige Staat, wie er ist, mit allen seinen Consequenzen, ist ihr Werk, soweit sie immer und überall in serviler Dienstfertigkeit für den Liberalismus die Staatsomnipotenz beförderten, um in ihr selbst zur Herrschaft zu gelangen. Die Herrschaft, die sie anstrebten, scheint auch ihnen über den Kopf zu wachsen und der Sohn seinen Vater zu verläugnen. Es hilft nichts, wenn sie den Protestantismus als die Quelle der Freiheit und den Förderer des Fortschrittes anpreisen! Erstlich glaubt ihnen dies Niemand mehr, die Geschichte weist ein solches Selbstlob mit Entschiedenheit bis auf den heutigen Tag zurück, — siehe Preußen, in welchem sich der herrschende Protestantismus mit der brutalen Gewalt identificirt, — und dann haben sie die staatliche Autorität als die höchste anerkannt, sie müssen also die Einmischung der Staatsgewalt als eine Folge ihrer Lehre tragen: denn die Autonomie vermag keine besseren Rechte zu begründen und ist nicht berechtigt, einen größeren Schutz für sich in Anspruch zu nehmen, als der historisch entwickelte Rechtskreis der katholischen Kirche.

Von dem Scandale, den ein Kreis von Abgeordneten provocirte, als der Abgeordnete Anton Póor die göttlich gegebenen Rechte des Staates als Argument gegen Ziedényi in's Treffen führte, nehmen wir mit Abscheu Act; besonders dann, wenn etwa die Bezeichnung der göttlichen Quelle Ursache des rohen Gelächters gewesen wäre. Anders verhielte sich die Sache, wenn der Abgeordnete Póor aus andern Gründen dem Gelächter verfallen wäre, indem er das Aufsichtsrecht des Staates auf eine göttliche Institution zurückgeführt hat! Wir wollen hierüber für jetzt nicht rechten, nur betonen, daß das Aufsichtsrecht als Ausfluß der Hoheitsrechte des Staates keine selbstständige Existenz genießt, sondern nur als Inhalt der letzteren. Was aber dieses Recht des Staates der Kirche gegenüber betrifft, — und in diesem Sinne scheint die betreffende Stelle verstanden werden zu sollen — so müssen wir gegen die göttliche

Institution eines solchen Aufsichtsrechtes entschiedene Verwahrung einlegen. Gott hat den Staat in keiner Beziehung über die Kirche gesetzt, und es ist in dieser Richtung das Aufsichtsrecht ein rein historisch entwickeltes rechtliches Verhältniß zwischen Staat und Kirche, in ihrer örtlichen Erscheinung als dem Schützling des christlichen Staates!

Zu welchen Folgerungen unüberlegte Worte eines Abgeordneten Anlaß geben, ersehen wir aus einem Artikel des liberalen „P. U.“, in welchem gesagt wird: Ein Land, in welchem ein Episkopat besteht, der in Bezug auf echte Vaterlandsliebe, Toleranz und Liberalismus (!) kaum seines Gleichen findet; ein Parlament, in welchem die Priester der katholischen Kirche — wie heute der Abg. Póor — die unbedingte Herrschaft der Staatsgewalt anerkennen — ein solches Land mit einem solchen Clerus wird keinen „Culturkampf“ insceniren müssen, um die kirchlichen Fragen zu lösen.

Wir wünschten, daß der Herr Stadtpfarrer Anton Póor dieses Lob von sich weie, wenn er es als Mitglied der Regierungspartei verdient hätte.

Das Actienwesen.

II.

V. Haben wir in dem vorigen Artikel nachgewiesen, wie das Actienwesen seiner ganzen Natur nach auf Fictionen beruht und deshalb auch nur Täuschungen und Enttäuschungen erzeugen kann, so ist es begreiflich, daß aus ihm hauptsächlich die Richtung unserer Zeit, welche im Schwindel, in der Agiotage und im Börsenspiel ihren trostlosen Ausdruck gewinnt, entspringt. Bei einer deshalb so wichtigen Institution, welche derzeit die Produktionsweise, die Gütervertheilung, das politische Leben, die moralische Entwicklung der gesamten modernen Culturwelt beherrscht, wird es für unsere Leser von Interesse sein, einen Blick auf die Geschichte derselben zu werfen.

Der Ursprung des Actienwesens, wie der Papiere au porteur überhaupt, deutet — nach Perrot — auf Holland hin. Jedenfalls ist die holländisch-ostindische Compagnie, deren Privilegium vom Jahre 1612 datirt, die erste größere Gesellschaft dieser Art gewesen. Die zweite große derartige Gesellschaft war die niederländisch-westindische. Sofort nach Errichtung dieser Gesellschaften begannen in Holland auch schon der Actienhandel (Agiotage) und die Hazardspiel-Wetten des Börsenspiels zu grassiren. Eine seltsame Episode dieses Hazardspiels bildete die bekannte, von 1634—1638 in Holland blühende Tulpomanie, d. h. man war darauf verfallen, die gerade zur Mode gewordenen Tulpen-Blumen zum Behuf der Differenz-Speculation zu machen. „Die Actie hieß damals Tulpe, das war der ganze Unterschied“, sagt Max Wirth in seiner „Geschichte der Handelskrisen.“ Dr. A. Beer erzählt hievon in seiner „Allgemeinen Geschichte des Welt Handels“: „Die hervorragendsten Städte Hollands beteiligten sich an dem Tulpenhandel, der nach dem Gewichte der Tulpenzwiebel von allen Klassen der Gesellschaft betrieben wurde. Die Geschichte der Tulpomanie, sagt John Francis, ist so lehrreich, als irgend eine in einer ähnlichen Periode. Im Jahre 1634 waren die Hauptstädte der Niederlande in einen Schacher verwickelt, welcher den soliden Handel ruinirte, indem er das Spiel aufmunterte, die Lüsternheit der Reichen, die Begierde der Armen aufstachelte, den Preis der

Blumen höher als ihr Gewicht in Gold steigerte und damit endigte, wie ähnliche Perioden geendigt haben: mit Elend und wilder Verzweiflung. Viele wurden zu Grunde gerichtet, Wenige bereichert. Die Speculation war damals in ähnlicher Weise geleitet, wie in unserem Jahrhundert in Eisenbahn-Promessen und Creditactien. Man schloß Geschäfte ab auf die Lieferung von Tulpenzwiebeln, verkaufte Hab und Gut, um die Differenz zu zahlen. Man schloß Contracte ab und bezahlte Tausende von Gulden für Tulpen, die weder Mäkler, noch Käufer, noch Verkäufer je gesehen hatten... In Alkmaar wurden noch 1637 hundertundzwanzig Tulpenzwiebeln zum Nutzen des Waisenhauses öffentlich für 90,000 Gulden verkauft. Aber schon in diesem Jahre trat ein Umschwung ein, der Tausende vernichtete... Es dauerte eine geraume Zeit, ehe das Land von diesem Schwindel sich erholte, und bis der Handel von den Wunden wieder genas, welche die Tulpomanie ihn geschlagen hatte.“

Zu derselben Zeit tritt auch in Frankreich und England der Schwindel des Actienwesens reißend um sich. Wir übergehen die schon hinlänglich bekannte Law'sche Periode, und begnügen uns, ein Résumé zu geben aus der Schrift des berühmten Mirabeau: „Anklage gegen die Agiotage“; darin heißt es:

„Ich weiß“, sagt er, „daß, wenn man alle Capitalien zusammenzählt, welche in Actien der verschiedenen Compagnien engagirt sind, diese Summe bei 300 Millionen betragen dürfte. Rechnet man noch die andern Objecte dazu, welche die Agiotage in ihre Machtphäre einbezieht, so wird man, abgesehen von allen Rücksichten der Moral, den Nachtheil begreifen, welchen diese Ansammlungen zu Zwecken dieses unfruchtbaren Spieles unserer eigentlichen Hilfsquellen bereiten; sie führen zu Erschütterungen, deren Vorzeichen bereits sichtbar sind. Glaubt man wirklich, daß der Zusammenbruch aller dieser durch Intriguen, Täuschungen, Manöver der gehässigsten Art begründeten Existenzen ein unbedeutendes Uebel, bloße Handelsbewegungen sind? Dieser Mißbrauch des Hazardspiels im Großen und des Lottos sind schwere Uebelstände. Jene verhängnißvolle Richtung der Geister — die Liebe zum Spiel... hat die Sitten verderbt, die Vernunft verwirrt, hat das Unglück der Welt verurjacht, und wird es fernherin verurjachen!“

So schrieb Mirabeau im Jahre 1787, und seine Voraussetzung ist unmittelbar schrecklich in Erfüllung gegangen. Die Agiotage, der Gründungs-schwindel, das Actienwesen, bildeten eines der Hauptfermente, welche die Zerfetzung des französischen Staats- und Gesellschaftskörpers herbeiführten, und die Revolution von 1789 ermöglichten.

Wer könnte sich darüber täuschen, daß in unseren Tagen dieselben Ursachen mit unendlich vergrößerter Kraft wirken, und wir haben uns darauf gefaßt zu machen, daß der Erfolg ebenfalls extensiv und intensiv ein unvergleichlich größerer sein wird. Man hat Gott und das Segenswort betrogen wollen, mit welchem er die Menschheit aus dem Paradiese entlassen hat: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod verdienen!“ Er läßt sich nicht betrügen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 21. März.

Im Nachtrage zu unserem kurzen Berichte von gestern berichten wir über die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses, daß Eduard Jzédényi, der Oberinspector der protestantischen Kirche h. C., im Vereine mit Superintendenten Gabriel Pápy und dem Abg. Esanásdy, in der Spezial-Debatte betreff des Gesetzentwurfes über die Volksschulbehörden entschiedene Front machten gegen die Bestimmung, daß der Schul-Inspector mit den betreffenden Kirchengemeinden unmittelbar, also mit Umgehung der prot. kirchlichen Behörde zu verkehren habe. Jzédényi stürmt mit aller Gewalt an gegen den Wirkungskreis der Schulinspectoren, welcher auf Staats-, Confections- und Gesellschafts-, sowie Privatschulden ausgedehnt wird. Er will die confessionelle Autonomie der Protestanten gegen die drohende Gefahr staatlicher Uebergrieffe auf jeden Fall geschützt wissen, dies könne aber nur in der Weise geschehen, wenn, wie bisher, die kirchliche Behörde der Berührungspunkt zwischen der Gemeinde und dem Inspector verbleibt.

Aus Anlaß dieses Antrages ereignete sich ein Scandal, wie wir ihn in einem christlichen Staate ungern verzeichnen, und der für die sittliche Verkommenheit Mancher aus der Reihe der Landesväter als Beweis gilt. Der Abg. Anton Poór nämlich kann die Verordnungen des Vorredners Jzédényi nicht theilen, weil nicht von den unberufenen Uebergrieffen des Staates, sondern vom höchsten Aufsichtsrechte desselben, von den von Gott ihm gegebenen Rechten die Rede ist. (Bewegung und helles Lachen auf der Linken.) Ich glaube — fährt Redner fort — daß diese Heiterkeit nicht durch das Prinzip selbst, sondern bloß durch das Ungewöhnliche einer Berufung auf dasselbe verursacht wurde, denn es hat niemals ein Staat existirt, in welchem diese Theorie geleugnet worden wäre. Redner betrachtet Staat und Kirche nicht als zwei mit einander rivalisirende oder einander feindlich gegenüberstehende Factoren; ja insofern ihre unmittelbare Aufgabe dieselbe ist, wünscht er, daß das Verhältniß zwischen beiden so cordial als möglich sei.

In der Sitzung vom heutigen Tage wurde die Spezialdebatte fortgesetzt.

Der Handelsminister Simonpi beantwortete die Interpellation Markhot's wegen der Forst-Devastationen dahin, daß er nach Einvernehmung des land- und forstwirtschaftlichen Vereins eine Gesetzesvorlage einbringen werde. Auf die Interpellation Karl Kát's wegen Abänderung des Gewerbegesetzes antwortete der Handelsminister, daß er zu diesem Zwecke eine Enquete einberufen und dem Gutachten derselben gemäß vorgehen werde. Die Interpellanten und das Haus nehmen beide Antworten zur Kenntniß.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 22. März.

Die „B. C.“ erhält aus Wien einige Daten über das Ergebniß der gemeinsamen Zoll-einnahmen. Nach diesen Mittheilungen ergaben die Zölle im Jahre 1875 ein geringes Plus gegen die Einnahmen des Vorjahres; in den ersten beiden Monaten von 1876 waren die Zolleinnahmen etwas geringer als in der gleichen Periode des Vorjahres gewesen. Die Summe der Verzehrungssteuer-Restitutionen bei der Ausfuhr habe in den letzten Jahren beträchtlich abgenommen. An der ungarischen Grenze seien im Jahre 1875 etwa 1.400.000 fl., an der österreichischen 5.000.000 fl. an Verzehrungssteuer restituiert worden. Die Zolleinnahmen für die nach Oesterreich und Ungarn importirten Waaren sollen fast genau den Quotenverhältnissen entsprechen.

Es geht los, der Culturkampf nämlich, wenn man dem „B.-Boten“ trauen darf, der aus verlässlicher Quelle erfahren haben will, daß der Kultusminister dem Fürst-Primas einen Gesetzentwurf zur Begutachtung übersendet hat, welcher von den Rechten und Pflichten der Bischöfe bezüglich ihrer Bisthümer handelt. In diesem Gesetzentwurf soll den Bischöfen unter Anderem auch die Befugniß benommen werden, auf die Güter ihrer Diöcese Schulden zu kontrahiren

und hiedurch den Religionsfond zu schädigen, wie es beispielsweise mit dem Bessprimer und Epieser Bisthum, sowie mit der Preßburger Propstei geschah. Ferner sollen die Bischöfe verpflichtet werden, am Schlusse eines jeden Jahres genaue Rechnung zu legen, welche von dem hiezu zu entsendenden kön. Commissär geprüft werden soll, der auch die Aufgabe haben wird, sich von dem jeweiligen Stande der Diöcese-Güter persönlich zu überzeugen und dem Ministerium hierüber Bericht zu erstatten. Also ein Angriff auf die Vermögensrechte der Kirche, besonders auf das Verwaltungsrecht in optima forma inscenirt.

In Oesterreich ist nun schon der zweite Landtag gewaltsam vom Leben zum Tode befördert worden. Der dalmatinische Landtag ist ebenso wie der tirolische gesprengt. In der Montagitzung vom 20. d. erschienen bloß 4 Abgeordnete, den Regierungsvertreter Antonetti mit inbegriffen, so daß der Präsident Jubijsa den Landtag im Auftrag der Regierung schloß. Die Opposition gegen Jubijsa traf die slavische und die italienische Partei einig und es ist auffallend, daß die Regierung lieber das Land seiner natürlichen Vertretung berauben, als den Präsidenten Jubijsa veranlassen mochte, den Vorschlag an den Vicepräsidenten abzutreten. Der „Nationale“ in Zara warf dem Präsidenten Jubijsa zu Anfang dieses Jahres vor, daß er bei der Uebertragung der Concession der dalmatinischen Bahnen mit 34.642 fl. 83 kr. theilhaftig wurde, und Jubijsa hat diesen Vorwurf nicht bloß nicht widerlegt, sondern nicht einmal beantwortet. Jubijsa beschuldigte in einem Schreiben an den Minister des Innern die nationalen Abgeordneten, Klatic an der Spitze, sie haben sich mit den Tiroler Abgeordneten verschworen, die föderalistischen Landtage unmöglich zu machen. Klatic sei erbittert, weil er nicht in die Delegation gewählt wurde. Wie dem auch sei, es scheint uns, die Regierung hätte besser gethan, die ohnehin mehr als gereizte Stimmung der Bevölkerung in Dalmatien mehr zu berücksichtigen, als sie es unseres Dafürhaltens durch die Schließung des dalmatinischen Landtags gethan hat. Es mochte dies freilich für die Regierung nicht leicht sein, namentlich dann nicht, wenn sie sich in der Betheiligungssache als Mitschuldige oder gar als Anstifterin fühlen sollte, denn man sagt, diese Betheiligungen (der Abgeordnete Bajamonti soll 57.000 fl. erhalten haben) seien der Preis für die Zustimmung der dalmatinischen Reichsrathsabgeordneten zur Wahlreform gewesen, ohne deren Stimme die verfassungsmäßige Zweidrittelmajorität für die Wahlreform kaum zu erreichen gewesen wäre.

In der Sitzung des preussischen Herrenhauses vom 20. d. beantwortete der Handelsminister die Interpellation des Grafen Udo Stollberg, ob die Regierung im Landtage die Vorlage über Abtretung der preussischen Bahnen an das Reich einzubringen beabsichtige, in bejahender Weise und fügte hinzu, daß die Regierung hiebei von wirtschaftlichen und nicht von politischen Gesichtspunkten geleitet werde.

Das preussische Abgeordnetenhaus erledigte in seiner Sitzung vom 20. d. das Budget in dritter Lesung ohne erhebliche Debatte und Aenderungen.

In der Sitzung der italienischen Kammer vom 20. März zeigte Minghetti an, daß das Cabinet seine Demission gegeben habe, daß der König dieselbe annahm und das Cabinet aufforderte, bis zur Bildung eines neuen Ministeriums auf seinem Posten zu verbleiben.

In Rom circulirte am 18. d. folgende Ministerliste: Ministerpräsident und Finanzminister: De Pretis; Inneres: Mordini, Praefect von Neapel; Aeußeres: General Durando; Justiz: Conforti, Senator; Marine: San Bon (schon derzeit Marineminister); Krieg: General Longo, Senator; Arbeit: Correnti, Deputirter (von der Linken, welcher in der Sitzung vom 17. d. die Regierung heftig bekämpfte); Unterricht: Coppino; Ackerbau: Majorana. Auch Coppino und Majorana sind Deputirte von der Linken. Toskaner findet sich keiner in dieser Ministerliste, welche von der „Opinione“ zwar nicht als eine definitive, aber als eine wahrscheinliche

mitgetheilt wird. Der König hat den Kammerpräsidenten Biancheri und einige andere politische Persönlichkeiten zu sich beschieden, um ihren Rath zu vernehmen. Die Toskaner waren in der entscheidenden Sitzung, in welcher das Ministerium gestürzt wurde, theilweise nicht anwesend. Insbesondere fehlten Peruzzi und Ricajoli. Der Toskaner Paccioni gab in jener Sitzung im Namen seiner Parteigenossen aus Toskana Erklärungen, aus welchen hervorgeht, daß die Gruppe der Toskaner nicht ganz mit der Linken harmonirt.

In Frankreich ist die in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 20. d. gewählte Commission zur Berathung des Antrages wegen sofortiger Aufhebung des Belagerungszustandes einhellig für den Antrag günstig gestimmt, der auch von der Regierung acceptirt wurde. Dessen Annahme ist demnach gewiß. Victor Hugo und Raspail werden morgen im Senate und in der Deputirtenkammer einen Anneslieantrag einbringen, der aber nur von 27 Deputirten und 8 Senatoren unterschrieben wurde. Die Linke selbst erklärte den Antrag als nicht opportun und wird dessen Dringlichkeit ablehnen.

Der neue Unterrichtsminister Waddington hat die Professoren der Staatslyceen empfangen und ihnen gesagt: „Ich will die Unterrichtsfreiheit; sie scheint und ichien mir immer nothwendig; aber die Verleihung der Grade will ich unwiderlich dem Staate zurückgeben, der Staat allein darf das Recht haben, die Grade zu verleihen (das heißt: Doctoren zu creiren). In diesem Punkte habe ich meine Ansicht nie geändert. Ich bitte Sie, m. H. Professoren, dieser meiner Erklärung die größte Publicität zu verleihen.“ Nach dieser Aeußerung konnte man glauben, nach dem neuen Unterrichtsgeetze haben auch die freien Universitäten das Recht, Doctoren zu creiren; dem ist aber nicht so, man hat ihnen nur die kleine Concession gemacht, daß den Studirenden der freien (katholischen) Universitäten die höheren Grade durch gemischte Jurys verliehen werden, in welchen die Staats-Universitäts-Professoren immer in der Majorität sind.

Mit dem Praefectenschub wird sich die Regierung nicht allzusehr beeilen, doch bekennt sie sich zu dem Grundsatz: Keine „Clerikalen“ und keine Legitimisten mehr in der Administration! Das linke Centrum hat sich zum großen Verdruß der reinen Republikaner als Regierungspartei constituirt und die „conservative Republik“ auf seine Fahne geschrieben. Es bedeutet dies eine Schwelung in der republikanischen Partei, deren Tragweite sich augenblicklich noch gar nicht absehen läßt.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

+ Vom Lande, 19. März. Rückblick auf die Trauerfeierlichkeiten für Deák. Zwei Thatfachen kann Niemand läugnen, der die Berichte über die Trauergottesdienste für Franz Deák in den liberalen Blättern nur halbwegs aufmerksam gelesen. Die erste Thatfache: Es gibt in Ungarn kaum einige israelitische Cultusgemeinden, aus denen nicht Berichte erschienen sind darüber, daß sie „Trauerfeierlichkeiten“ für Franz Deák gehalten haben. Gut und schön! Aber omne quod est nimium, vertitur in vitium, zu deutsch: Allzuviel ist ungesund! Der Worte und der wohlfeilen Parade haben wir genug gesehen und gehört: nun wünschen wir auch patriotische Werke. Der schöne Baum mit vielen prächtigen Blüten gefällt uns zwar, aber völlig befriedigen uns nur seine reichlichen Früchte.

Die zweite Thatfache ist: In den meisten der erwähnten Berichte wird hervorgehoben, daß der katholische Clerus, der städtische Magistrat und zahlreiche nichtisraelitische Bewohner des Ortes oder sämtliche Comitats-Beamte, sowie der Beamtenkörper des k. ung. Gerichtshofes, des Bezirksgerichtes, des Stuhlrichteramtes der Feier beizuhöhen. Eine diesen Vorgang mißbilligende Aeußerung wurde in einer Gesellschaft als eine einseitige und unduldbare Auffassung bezeichnet. Aber die christliche Liebe erlaubt uns Katholiken nicht, am wenigsten einem Priester, dem religiösen Indifferentismus Vorzug zu leisten. Es möge diesbezüglich ein Decret des im Jahre 1858 in Gran abgehaltenen Provinzial-Concils hier einen Platz finden: Wir bedauern — sagen die

versammelten Kirchenfürsten — den eingerissenen Gebrauch, daß bei gewissen Feierlichkeiten sogar Katholiken unter dem Vorwande des Gottesdienstes in die Kirche der Nichtkatholiken gehen, ihren religiösen Ceremonien beiwohnen, ihre Predigten anhören, als wollten sie den Triumph der Liebe feiern, in Wirklichkeit aber, um den religiösen Indifferentismus, der eine Pest ist für das menschliche Geschlecht, zu bekennen. Daher ermahnen wir die Katholiken im Herrn, sie mögen sich durch den Zeitgeist nicht verderben lassen, noch durch den nicht unterschiedlichen Besuch der Kirchen ihren Glauben verläugnen. Schon lange hat der göttliche Heiland gewarnt, man solle nicht Glauben schenken Jenen, die da sagen: Siehe, hier ist Christus oder dort. (Decreta et acta conc. prov. Strigoniensis. Pag. 125.) Möchten wohl so manche Katholiken, die derlei nichtkatholische Feierlichkeiten mit ihrer Gegenwart beehren, ihre religiöse Bestimmung auch recht oft an von Gott und der Kirche gebotenen Sonn- und Feiertagen in einer katholischen Kirche betätigen!

Eisenburger Comitat, 19. März.

(Eine Sammlung für die Ueberschwemmten. — Förderung des Glaubenslebens.) Es ist rührend, zu sehen, wie die und da die große Noth der Ueberschwemmten die edelsten Züge der Nächstenliebe wach ruft und Werke zu Tage fördert, deren Verdienstlichkeit vor Gott und Menschen zugleich anerkannt ist. So erging von Seite des hochw. Cistercienser Priorats und der Pfarrgeistlichkeit zu St. Gotthardt ein warmer Aufruf an die Bevölkerung dieses Marktlesens zur Unterstützung der Ueberschwemmten. Das Priorat selbst unterzeichnete und spendete die ansehnliche Summe von 200 fl., und ging so mit dem Beispiele edler Menschenfreundlichkeit voran. Die jüngeren Mitglieder des Stiftes unterzogen sich der ehrenvollen, aber auch opferwilligen Einsammlung der Gaben, und erzielten das Resultat von nahezu 400 fl. Die Summe wird an das h. ung. Ministerium befördert. Die Theilnahme an der Unterstützung geschah ohne Unterschied der Confession. Möge Gott diese Spenden auch als Dankopfer hinnehmen für die gütige Beschützung unserer Gegend vor der Ueberfluthung durch den Raabfluß, welcher Gefahr wir nahe standen: zuerst nach dem Schmelzen des vielen Schnees, dann in Folge des 12 Stunden dauernden Regens am 13. März, welcher Regen auch bedeutende Verspätungen auf der ungarischen Westbahn verurachtete.

Dieser edlen That kann mit Recht folgende zweite angereicht werden: „Die Hand Gottes ruht schwer auf unserem Vaterlande. Mißjahre, Ueberschwemmungen bringen Tausende von Menschen an den Bettelstab. Nehmen wir daher unsere Zuflucht zu dem allmächtigen und allbarmherzigen Gott, und bitten wir vor dem allerheiligsten Sacramente des Altars, daß dieses viele Unglück, welches unser geliebtes Vaterland trifft, Gottes Barmherzigkeit von uns abwende und den Menschen wenigstens die Hoffnung einer guten Ernte gewähre.“ Mit dieser Motivierung und auf diese Meinung veranlaßt die Excellenzfrau Gräfin Antonia Batthyányi-Tarnóczy eine hl. Segenmesse in U. Z., dessen Grundherrin sie war! Dieser Patriotismus und die Ueberzeugungstreue religiöser Gesinnung ist geeignet, die Liebe und Hochachtung aller besser Denkenden für Ihre Excellenz zu steigern und zu befestigen.

Tagesneuigkeiten.

* (Zum Aufenthalte Sr. Excellenz des hochw. Herrn Fürst-Erzbischofs Dr. Kutjcher in Rom) wird dem „Volksfreund“ aus Rom geschrieben, daß Se. Heiligkeit denselben sogleich am Tage nach dessen Ankunft äußerst wohlwollend empfingen und ihm eine längere Unterredung gestattet hat. Am folgenden Tage, einem Sonntag, hatte der Fürst-Erzbischof die Ehre, an der Conversation des heil. Vaters theilzunehmen. Als der Fürst-Erzbischof etwas entfernt Platz nehmen wollte, sagte der heilige Vater laut: „Archiepiscopus Viennensis sedeat iuxta Cardinales.“ Bei der Audienz am Dienstag segnete der heilige Vater den Kaiser von Oesterreich, die kaiserliche Familie, das Kaiserreich und die Gläubigen. Die Segensworte lauteten:

„Benedico ex toto corde Imperatorem, imperialem familiam, imperium, populum ac praecipue clerum.“ Da Se. f. Hoheit der Herr Erzherzog Kronprinz Rudolph dem Fürst-Erzbischof gegenüber den besonderen Wunsch ausgesprochen hatte, seine Ergebenheit und Verehrung dem heil. Vater auszudrücken, so ließ der heil. Vater dem kaiserlichen Prinzen seinen besonderen herzlichen Segen durch ein Telegramm an Se. Excellenz GW. v. Latour noch Sonntag Vormittags melden. Nachmittags kam auch schon eine telegraphische Rückantwort, in welcher der Kronprinz seinen Dank für die Erfüllung seines Wunsches von Seite des heil. Vaters zum Ausdruck brachte. — Beim Abschiede beschenkte der heil. Vater den Fürst-Erzbischof mit einer für das Concil geprägten silbernen Medaille.

* (Hochwasser.) Ueber die Verheerungen, welche das Austreten der Flüsse in Ungarn verursachte, laufen betrübende Nachrichten ein. Die Wasser der Theiß und ihrer Nebenflüsse überschwemmen außerordentlich große Gebiete. Es sind diese Ueberschwemmungen um so gefährlicher, als die Erfahrung bisher gelehrt hat, daß das kalte Wasser den Saaten nicht so schadet, wie das sog. „grüne“ Frühjahrswasser. Aus den oberen Donaugegenden langen auch schon die Meldungen ein, daß die Winteraaten, nachdem das Wasser abgelaufen ist, keine erheblichen Lücken zeigen. Hingegen wird aus der Baccka gemeldet, daß die inmundirten Saaten zu geringen Erwartungen berechtigen. Die Bodrog ist ausgetreten und hat den Verkehr der Nordostbahn zwischen Szerencs und S. A. Ujhely schon zweimal unterbrochen. Die Theiß hat, nach einem gestern in Pest eingelangten Telegramme, bei Dombrad den Damm durchbrochen und sich wie ein See ausgebreitet. Aus Bukovar wird berichtet, daß das Wasser seit gestern um 6 Centimeter gestiegen ist. Von der Dampfschiff-Agentie bis zur Bulbrücke steht die Hauptgasse völlig unter Wasser, der Verkehr ist nur mittelst Rähnen möglich. Außerhalb Neu-Bukovar hat sich die Donau über die Felder ergossen und mit der Bul vereint auf diese Weise ein unabhäbares Meer bildend und ganz Neu-Bukovar einschließend. Bis jetzt stehen dort 180 Häuser unter Wasser, 26 sind eingestürzt und viele sind arg beschädigt. Die inmundirten Häuser wurden delogirt, Menschenleben sind nicht zu beklagen. In Novosjelo hat die Donau den Damm durchbrochen und einen Theil der Baccka inmundirt. Das Dorf steht gänzlich unter Wasser, ein Schiff, welches von hier hinüberreiste, rettete die Bevölkerung, dieselbe auf das entgegengesetzte Ufer nach Sotin führend. Banus Mazurancics ist dort angekommen und hat sofort unter Präsidium des Vicegepans Herrn Bubanovics eine Hochwassercommission mit den Rettungsarbeiten betraut. Die Gefahr ist im Wachsen und sind Fahrzeuge höchst nothwendig.

* (Schneesturm.) Aus der ganzen westlichen Reichshälfte werden, gleich dem im Laufe des gestrigen Tages stattgehabten Schneesturm, Schneefälle und stürmisches Wetter gemeldet, welches sich bis über ganz Italien erstreckt; in Camerino, Florenz, Ancona, Moncalieri, sowie in ganz Italien haben starke Schneefälle stattgefunden, und sind die Apenninen, sowie der Karst in Italien und Dalmatien schneebedeckt. Zu Pola war heftiger Sturm mit Gewitter, und dauerten die Schneefälle den ganzen Tag über an. Die Temperatur fiel allgemein, theilweise 2 bis 5 Grad unter den Nullpunkt. Bedeutend stärker traten diese Schneefälle in den Alpen auf; zu Klagenfurt fielen am 18. d. im Laufe des Tages bei heftigem Sturme 380 Millimeter Schnee, die Schneelage betrug 250 Millimeter; ebenso wird aus Krakau und Pest Schnee und Sturm gemeldet.

* (Begnadigung des Mörders Schuster.) Se. Majestät hat den vom Wiener Schwurgerichtshof wegen Ermordung seiner Gattin zum Tode verurtheilten Bindermeister und Hausbesitzer im Erdbergermais, Friedrich Lebrecht Schuster, zu einer achtzehnjährigen schweren Kerkerstrafe begnadigt. Dieselbe wird am 13. September jeder Jahres, als dem Todestage der Frau, mit Einzelhaft und Fasten verschärft. Zugleich wurde über Schuster, welcher nach Sachsen zuständig ist, die Landesverweisung nach vollstreckter Strafe verhängt.

* (Ljubobratich in Linz.) Der Insurgentenführer Ljubobratich ist vorgestern um 3/4 6 Uhr Nachmittags mit dem Schnellzuge unter Escorte in Linz angekommen und wurde auf dem dortigen Bahnhofe von Organen der k. k. Staatspolizei empfangen. In seiner Begleitung befinden sich dessen Gattin und die bekannte Holländerin, Fräulein Johanna Merkus, die freiwillige Amazone vom Herzegowinaer Kriegsschauplatz. Die Reise der Genannten fand von Triest aus mit der Südbahn über Laibach, Graz, Leoben, dann weiter per Rudolpbahn, bis Klein-Neifling statt, und mußte von da aus wegen eines Bergsturzes bei Reichraming die Route über Amstetten eingeschlagen werden. Fräulein Merkus ist in die Tracht der Herzegowinaer gekleidet und trägt Sandalen; es erregte demnach begreiflicherweise bei seiner Ankunft auf dem Bahnhofe nicht geringes Aufsehen. Die Reisenden führten Blumenbouquets und Lorbeerkränze mit slavischen Bändern bei sich.

* (Ein Unwetter auf Syra.) Die „Patris“ erzählt von der Katastrophe in der Georgskirche auf der Syra-Insel. Am Samstag-Nachmittags verfinsterte sich nach dem heitersten Tage plötzlich der Himmel; Schlossen in der Größe von Haselnüssen prasselten nieder, und dann folgte ein Platzregen in Strömen, der Donner grollte, und grelle Blitze durchzuckten die herein gebrochene Finsterniß; die Katholiken besanden sich zur Besper in der genannten Kirche, die auf einem Höhepunkte der Insel liegt. Gegen 4 Uhr sah ein Blitz in den Glockenthurm, nahm seinen Weg durch das Deckengewölbe der Kirche und traf die im Chor befindlichen Geistlichen. Ein Diakon wurde auf der Stelle getödtet, ein anderer schwer verwundet; fünf Geistliche und ein Duzend Personen erlitten gleichfalls starke Verletzungen. Die Kirche war mit Rauch und Schwefeldampf erfüllt. Aus der Kirche richtete sich der Blitz in das anstoßende bischöfliche Gebäude, zerstücktete das Kirchengeschirr und nach dieser Zerstörung durch das Souterrain in eine unweit stehende Capelle und in ein benachbartes Haus, in dem er eine ihr Kind im Arme haltende Frau zu Boden warf. Unter den in der Georgskirche Schwerverwundeten befand sich auch der Maire von Syra.

Localnachrichten.

** (Vierter Ausweis der Spenden für die Ueberschwemmten,) welche beim Vicegepansamte in Preßburg eingelaufen sind:

1. Fr. Ida und Wilma Takács 2 fl. — kr.
2. Graf Anton Esterházy 100 „ — „
3. Die Gemeinden Zohor, Wejnern, Mariathal u. Oberufer 102 „ 83 „
4. Grafen Moriz u. Jos. Pálffy 100 „ — „
5. Se. Hochw. Tit.-Bischof und Propst S. Kónay . . . 100 „ — „

404 fl. 83 kr.
Dazu die früheren . . . 1111 „ — „

Zusammen 1515 fl. 83 kr.

** (Für die Szereder Ueberschwemmten) sind bei unserer Redaction vom Hochw. Hrn. M. A. in N. 5 fl. eingegangen und wurden an den Herrn Pfarrer Nagy in Szered als Präses der Nothstandscommission per Post übermittelt.

Wasserstand der Donau in Preßburg am 22. März Mittags: 12' 1".

Eingefendet.

Vom Lande. Im „Pester Lloyd“ Nummer 57 lese ich folgende Annonce: „Die Gartenlaube ist nicht, wie vielfach angenommen wird, in Oesterreich verboten, nur der Postdebit ist ihr entzogen, das Blatt kann also durch jede Buchhandlung weiter geliefert werden.“ Ist das nicht eine schlaue Umgehung einer Ministerial-Verordnung, durch welche geüht werden sollte die verletzte Loyalität gegen das angestammte Herrscherhaus und die freche Ignorirung eines bestehenden Reichsgesetzes? Ist diese Annonce nicht eine einem Wegelagerer angebotene Unterkunft? Ist diese nicht um so auffallender, da die Anempfehlung in einem Blatte enthalten ist, welches dem Ministerium sehr befreundet zu sein scheint? Solche Fragen tauchten während des Lesens der fraglichen Annonce bei einem jedwedes Recht liebenden Patrioten auf.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Budapest, 21. März. (Weinmarkt.)
 Der heute in den Lokalitäten des Landesagriculturvereines abgehaltene, mit einer permanenten Weinausstellung verbundene Weinmarkt war von in- und ausländischen Käufern besucht und entwickelte sich ein sehr lebhafter Verkehr. Der Umsatz, einschließlich der im Laufe der Vormoche eingelangten brieflichen Verkaufsanzeigen, stellt sich auf ca. 10,000 Eimer, darunter 7000 Eimer Weischeher Weiß- und Rothweine, die zu 5-6 fl. aus dem Markte genommen wurden; ferner 2000 Eimer Karlowitzer 1874er Weine à 6 fl.; Erlauer Schil-ler diverser Jahrgänge und Preise, und schließlich 352 Eimer diverser Szomoroder und Ausbruch-Weine im Preise von 8-30 fl. In Flaschen-Weinen war der Umsatz gering und blieb zumeist auf Tokajer Ausbruch beschränkt, zu welchem 120 Flaschen zu Preisen von 1 1/2-5 fl. abgingen. Neuangemeldet wurden im Ganzen 9730 Eimer und 2400 Stück Flaschen, darunter: Graner Gebirgsweine (weiß) 1000 Eimer von 4-5 fl., Graner Gebirgs-Rothweine 2000 Eimer von 4-5 fl., Legender Weißweine 500 Eimer à 4 fl., Csomborder 1874er Risling 400 Eimer à 30 fl., Csomborder 1873er Risling 150 Eimer à 30 fl., Csomborder 1874er Traminio 100 Eimer à 25 fl., Csomborder 1874er Traminio 60 Eimer à 25 fl., Gr.-Tetényer Gebirgs-Weißweine 450 Eimer à 14 fl., Gr.-Tetényer Gebirgs-Rothweine 50 Eimer à 15 fl., Waižner 1873er Weißweine 260 Eimer à 9 fl., Waižner 1875er Weißweine 400 Eimer à 7 fl., Waižner 1875er Rothweine 150 Eimer à 7 fl., P.-Zamorer 1870er Weißweine 130 Eimer à 11 fl., P.-Zamorer 1870er Rothweine 40 Eimer à 8 fl., P.-Zamorer 1870er Ö.-Dinka 30 Eimer à 14 fl., P.-Zamorer 1870er Furmint 40 Eimer à 18 fl., Weischeher diverse Sorten 1000 Eimer à 8-9, 13 und 27 fl. 80 kr., Bugroveczauer (Ugramer Erzbisthum) 1872-75er Weißweine 2000 Eimer à 12 fl., Szegfärder Rothweine 1600 Eimer à 12-13 fl., Somlauer Weißweine 46 Eimer à 12 fl., Nagparáder Weißweine 300 Eimer à 12 fl., Kl.-Tetényer Weißweine 100 E. à 25 fl., und zahlreiche kleinere Anmeldungen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 21. März. (Senatsitzung.)
 Victor Hugo legt seinen Amnestieantrag vor. Ministerpräsident Dufaure sagt: Der Präsident der Republik kann die Gnadenakte gegenüber den ihre verbrecherischen Ausschreitungen bereuenden Deportierten oder Flüchtlingen vervielfältigen; es erscheint aber unmöglich, Gnade walten zu lassen jenen gegenüber, welche Feinde unserer Gesellschaft bleiben und alle erdenklichen Mittel anwenden, um Schriften nach Frankreich einzuschmuggeln, welche die Regierung und die Gesellschaft verleunden. Der Minister verlangt die Dringlichkeit; denn solche Fragen müssen rasch gelöst werden, die den Einen Hoffnung gewähren und die Anderen erinnern, daß sie nicht auf Gnade zählen dürfen. Die Dringlichkeit wird einstimmig genehmigt.

Feuilleton.

Das letzte Bild des Künstlers.

Eine wahre Geschichte, erzählt von Wilhelm Koch. (Fortsetzung.)
 Und ach, mit dem Glauben sank auch die Sittlichkeit. Seine Schaffenslust erlahmte und schließlich arbeitete er nur zu dem Zwecke, Mittel zu gewinnen, seinen Leidenschaften und Lüsten zu fröhnen; denn es fehlte ihm der sittliche Halt, in der Arbeit selbst und einer geregelten Thätigkeit die hohe Weihe des Menschen zu erkennen. Je leichter er es verstand, Geld zu verdienen, — denn seine Werke wurden gut bezahlt, — um so leichtsinniger verschwendete er das Erworbenne und so sank er mehr und mehr, bis er zuletzt dem Teufel des Branntweins in die Arme fiel. Zweideutige Geiellen waren seine Genossen; zerlumpte Menschen aus der niedrigsten Volksklasse seine Gesellschafter; elende Kneipen seine Zufluchtsorte und das Straßenpflaster oder die Promenade vor der

Stadt sein Nachtquartier. Freilich gab es Augenblicke der Besonnenheit; dann empfand er Ekel und Widerwillen gegen dieses sein heruntergekommene, geistig wie sittlich verjumptes Wesen; solche Momente, die Lichtstrahlen eines bessern Selbst traten in der Regel dann ein, wenn die Börse erschöpft war; dann raffte er sich auf, arbeitete, ward wieder Mensch und mied die zweideutigen Geiellen, — um nach kurzer Zeit wieder das alte Leben zu beginnen. Solche Gegenätze wiederholten sich im Laufe des letzten Jahres öfters, aber der Körper war dem unregelmäßigen Leben nicht gewachsen; die Kräfte mußten unterliegen, und so verfiel mein Bruder in die langsam hinrassende Krankheit des Siechthums. Sie haben ihn gesehen, Herr Caplan, und werden erkannt haben, daß er das Bild des Kreuzigten, sich versenkt, gewiß, er thut es zum Theil, um seinen Schwestern zu helfen: den Künstler in ihm drängt es auch, zu schaffen, — aber ich sehe darin auch die Sehnsucht seiner hilfsbedürftigen Seele. Vertrauen wir auf Gott und beten wir!"

Das Mädchen brach in heftiges Schluchzen aus und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. „Fassen Sie Muth, Anna“, versetzte der Geistliche, „Ihr Bruder hat den Glauben nicht ganz verloren, er flackert noch als Jugenderinnerung im tiefsten Herzen und bedarf nur der An-fachung. Er ist vielleicht besser, als er selbst glaubt. Daß er mit hingebender Liebe in seine Arbeit, das Bild des Kreuzigten, sich versenkt, gewiß, er thut es zum Theil, um seinen Schwestern zu helfen: den Künstler in ihm drängt es auch, zu schaffen, — aber ich sehe darin auch die Sehnsucht seiner hilfsbedürftigen Seele. Vertrauen wir auf Gott und beten wir!"

Erschöpft und ermattet, theils von der Arbeit, theils von der Unterrebung mit dem Geistlichen, war der Kranke in die Kissen zurückgesunken. Die Schwäche des Körpers war in Folge des aufregenden Gespräches eine sehr große, allein der Geist war lebendig und arbeitete, wie er es seit Langem nicht gethan, nicht sowohl der Genius der Kunst grübelte über den Formen, die dem Christusantlitz aufgeprägt werden sollten, sondern der Geist war in Thätigkeit, indem er sich mit dem Wesen seiner selbst beschäftigte. Der Kranke lag so ruhig, so völlig abgesspannt auf dem weichen Lager, aber in dem Gehirn da klopfte und hämmerte es, denn es war ein zündender Funke in die bisher von materiellen Gebilden und Genüssen eingeschlummerte Geistes-thätigkeit gefallen und der Mann, der bisher das Weisen und das Woher und Wohin alles Seienden auf die Materie zurückzuführen geglaubt, war durch die Worte des Priesters in dem schlichten, ruhigen Ueberzeugungstone an den Geist, als das Höhere, Göttliche, gemahnt worden, das er kühn zu leugnen sich unterfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Vollständiges Lager
 von **Grabsteinen**
 aus Marmor und Sandstein.
 Der Geseftigte übernimmt auch alle Bestellungen von **steinernen Marien und Heiligenstatuen**, sowie von **Feldkreuzen** mit Christuskörpern, und führt dieselben im Wege der Selbst-erzeugung correct und genau nach Angabe oder Zeichnung zu den billigsten Preisen aus.
C. Kern,
 Steinmetzmeister,
 zunächst der Blumenthaler Kirche in Preßburg.

Angewommene in Preßburg

am 21. März.
 Grüner Baum. H. Gr. Josef Zich, Gutsbesitzer, St. Johann. Graf Breuner, Gutsbes., Wien. v. Friedenthal, Bankier, Preßlau. v. Berger, Stadtrichter, Preßlau. Ratfcher, Kaufm., Trenchin. Heibel, Priv., Budapest. K. v. Fischer, Lt. Oberlieutenant, Wien. Hermann und Jakob Schlesinger, Kaufl., Döbling.

Meteorologische Beobachtungen

vom 21. März.

Zeit	Barometer-stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimeter	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke in Stunden	Wetter	Temperatur um Mitternacht, 10 Uhr
7 U. M.	736.00	0.3	4.3	96	W 3	☉ 10	
2 „ „	737.03	0.3	3.9	87	W 3	☉ 10	
9 „ „	740.75	0.2	3.2	70	W 1	☉ 9	

Dzongebalt: während der Nacht 13, während des Tages 12.
 Niederschlag am 20.: 4.35 Mm.

Wiener Börse vom 21. März.

Spec.	Paare	Geld	Waare
Öproc. Papier-Rente		67.30	67.40
detto in Silber		71.20	71.30
ungarische Grundentf.-Oblig.		75.90	76.30
siebenbürgische		76. —	76.50
Weingebent-Abföhung-Oblig. 100 fl.		73.50	74. —
1864er Staatsloose 100 fl.		131.75	132.25
1860er ganze		111. —	111.25
1860er Rünftel		118. —	118.50
Credit		163.50	164. —
4pct. Dampfschiff		95.75	96.25
Öfner		30. —	30.25
Graf Salm		38.25	38.75
„ Bálffy		29.50	30. —
„ Clary		29.50	30. —
„ St. Genois		29. —	29.50
„ Waldstein		23.75	24.25
„ Reglevich		14.50	15.50
Rudolfloose		13.60	14. —
Ungar. Prämien-Anlehen		73.30	73.60
Türkenloose voll eingezahlt		21.75	22.25
Nationalbank		893	895
Creditanstalt öst. zu 160 fl.		165.40	165.60
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.		149. —	149.50
anglo-Austrian 500 fl. Silber		73.50	73.70
Anglo-Hungarian 200 fl. Sub. 40pct.		35. —	35.50
Franco-Austrian		—	21. —
„ Hungarian		37.50	38.50
Nordbahn 1000 fl.		1788	1792
Staatsbahn		280. —	280.50
Lemberg-Gzerowitz Russ.		127.50	128. —
Ang. Nordostbahn		107.50	108. —
Ang. Südbahn		39.25	39.50
Siebenbürger Bahn		100. —	101. —
Ungar. Eisenbahnanlehen		99.50	99.75
Rand-Ducaten		43	5.44
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.		9.25	9.26
20-Markstück		11.34	11.37
20-Francstück		9.25	9.26
Silber		103.30	103.50

Einladung zur Pränumeration

auf das in Wien erscheinende politische Journal:

„Das Vaterland.“

Das Programm unseres Blattes ist hinlänglich bekannt; wir begnügen uns daher mit der Versicherung, dasselbe fernerhin ebenso unterschieden zu vertheidigen, wie bisher. Dem neuerlichen Aufschwunge des Abonnements gemäß sind wir ernstlich beehrt, ein klares Bild unseres vielgestalteten Vaterlandes und seines katholischen, wie der damit zusammenhängenden socialen, wirtschaftlichen und politischen Bewegung durch gediegene, lebenswahre Artikel und zahlreiche verlässliche Correspondenzen zu geben; es als das, was es bereits ist, als das katholisch-conservative Centralorgan Oesterreichs hinzustellen.

Das „Vaterland“ erscheint wöchentlich 7mal: am Montag als Abendblatt, an den anderen Tagen als Morgenblatt.

Der Abonnementspreis beträgt

sammt portofreier Zusendung durch die Post:
 für 3 Monate 5 fl. — kr.
 für 6 Monate 10 fl. — kr.
 für ein Jahr 20 fl. — kr.

Wunderbemittelten wird eine Preisermäßigung auf sechsund Guden für das Jahr zugestanden, ohne daß dieselben sich eigens deswegen mit Darlegung ihrer Verhältnisse an uns zu wenden brauchen.

Die Administration des „Vaterland.“
 Wien, Wollzeile 25.